

## Gentechnik in aller Munde?

Nicht nur die Begriffe Gentechnik oder gentechnisch veränderte Organismen (GVO) werden zurzeit von Gentechnikgegnern wie Befürwortern im Mund geführt. Wir bekommen auch immer öfter Gentechnik mit unserem Essen serviert, ohne dass es uns bewusst ist oder wir es aus der Kennzeichnung ersehen können.

Was ist das Neue an der so genannten Agro-Gentechnik oder grünen Gentechnik? Erstmals in der Geschichte der Pflanzenzüchtung wird die Erbsubstanz über die Artgrenzen hinweg übertragen. Zumeist werden Gensequenzen von Bakterien in höhere Pflanzen eingebaut, mit dem Ziel, Resistenzen gegen bestimmte Pflanzenschutzmittel oder Schädlinge zu erreichen. Dies stellt eine Überwindung einer von der Natur errichteten Schranke zwischen den Arten dar. Im Gegensatz zum Biolandbau, der mit den natürlichen Gegebenheiten arbeitet, stemmt sich die Gentechnik dagegen.

## Lokale Vielfalt statt Gentechnische Einfachheit

Das am häufigsten auftauchende Schlagwort bei den GentechnikbefürworterInnen ist „Welthunger“. Durch die höhere Produktion verspricht die Gentechnikindustrie das Nahrungsmittelproblem der ärmeren Länder zu lösen. Diese Aussage entbehrt jeglicher Grundlage. Das Hungerproblem ist in erster Linie ein Problem der Verteilung und der fehlenden Kaufkraft. Die Lösung liegt darin, lokale Produktion auf nachhaltige Weise zu fördern. Dazu eignen sich ökologisch angepasste einheimische Sorten. Sie können ohne Lizenzgebühren nachgebaut werden und erfordern nur geringen Betriebsmitteleinsatz. Teures GVO-Saatgut ist weniger geeignet, da es jedes Jahr neu gekauft werden muss und auf kostspielige Mineraldünger und Pflanzenschutzmittel angewiesen ist, um den versprochenen Ertrag zu erbringen. Durch Monokultur und Spritzmittel wird die Bodenfruchtbarkeit massiv beeinträchtigt. Der biologische Landbau bietet eine ausgezeichnete Alternative. Durch die angepasste Fruchtfolge mit lokalen Sorten ermöglicht er in kleinbäuerlichen Strukturen eine nachhaltige ökonomische und ökologische Sicherung von Existenz und Nahrung.

## Arbeitsplätze gegen Industrialisierung

Die Gentechnikindustrie verspricht höhere Erträge und weniger Spritzmitteleinsatz, daher ein höheres Einkommen. Die Erträge bei Gensoja stagnieren jedoch und sind in einzelnen Fällen sogar rückläufig. In Indien erlitten die Produzenten von gentechnisch veränderter Baumwolle erhebliche Ertragseinbußen. Ihrer Existenzgrundlage beraubt, entschlossen sich 25.000 indische Bauern zu Selbstmord. Der Einsatz von Unkrautvernichtungsmitteln ist nur im ersten Jahr geringer. Schon im darauf folgenden Jahr werden von den Unkräutern Resistenzen entwickelt. Außerdem kann die Bindung an ein Spritzmittel, welches alle anderen Pflanzen außer der angebauten Kulturpflanze vernichtet, nicht Ziel der Landbewirtschaftung sein. Im Biolandbau geht es um das Gleichgewicht im Ökosystem. Durch angepasste Bodenbearbeitung und Bodenpflege wird das Auftreten von Massenunkräutern vermieden.

Was die Einkommenseite der ProduzentInnen betrifft, ist Skepsis angesagt. Die Gentechnik erzeugt Abhängigkeit und fördert uniforme und industrielle Strukturen, die Klein- und Mittelbetriebe in Erzeugung, Verarbeitung und Handel bedrohen. Hier gehen mehr Arbeitsplätze verloren als durch die Gentechnikindustrie geschaffen werden. Wir sind aber auf eine Stärkung der wirtschaftlichen Strukturen vor Ort in den Regionen angewiesen.

Durch Auskreuzungen von Gentech-Feldern kommt es zu genetischen Kontaminationen des eigenen Saatguts, die sich bei Wiederaussaat multiplizieren, auch Wildpflanzen sind davon betroffen. Die vorgeschlagenen Sicherheitsabstände genügen nicht, da weder der Pollenflug noch der Flug der Bienen und Insekten kontrolliert werden kann. Einmal in die Natur entlassene genetisch veränderte Erbsubstanz ist nicht rückholbar und nicht kontrollierbar.

### Gentechnisch veränderte Organismen im Weinbau

Die Forschungen bezüglich transgener Weinreben laufen auf Hochtouren. Ziele sind Schädlings- und Krankheitsresistenzen, höhere Erträge und schnelleres Wachstum. Probleme mit Schädlingen und Krankheiten treten vor allem in Massenbeständen auf, die auf Höchsterträge ausgerichtet sind. Insgesamt bevorzugt die Gentechnologie die Großherzeugung in Monokulturen. Freisetzen von gentechnisch veränderten Reben gibt es in den USA, in Deutschland, Frankreich und Italien und einigen anderen Ländern. Für Österreich sind bislang keine Versuche mit transgenem Wein bekannt. Zu kaufen gibt es den transgenen Wein noch nicht, nach Expertenmeinung ist dies aber nur eine Frage der Zeit. Den Gefahren der Ausbreitung und Resistenzbildung von Krankheitserregern wird dabei wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Ein zusätzliches Risiko stellt die Verwendung von Viren dar, wenn neue Erbsubstanz in einen Organismus eingebracht wird. Durch Neuzusammensetzung können neue Seuchen entstehen, bzw. bekannte Viruserkrankungen an Pflanzen auftreten, die vorher nicht anfällig waren.

Ein zweites Feld der gentechnischen Forschung in der Weinbereitung sind die zugesetzten Hefen und Enzyme. Ziele bei dieser Art der Manipulation sind kürzere Gärzeiten, technisch kontrollierbare Gärprozesse und erhöhte Farb- und Aromastabilität. So kann der Wein genetisch gleichgeschaltet werden, Farbe und Geschmack werden intensiver und einheitlicher.

Damit gehen anbautypische und regionale Ausprägungen ebenso verloren wie Unterschiede zwischen den Jahrgängen. Handwerkliche Fertigkeiten und natürliche Gegebenheiten wie Boden und Klima werden durch Labortechnik ersetzt.

### Handwerk übertrifft Labor

Bei der Erzeugung von Qualitätsweinen anstelle von Masse kommt es maßgeblich auf die Arbeit im Weingarten an. Durch angepasste Sorten, Schnitt und Pflege die nicht auf Höchsterträge abzielen, gewinnen Winzerinnen und Winzer ein wertvolles Rohprodukt – die ausgereifte, gesunde Traube. Sie können damit auf den Zusatz von Hefen und Enzymen verzichten und verlassen sich auf die spontane Fermentation durch die natürlich vorkommenden Mikroorganismen, die Zucker in Alkohol umwandeln. Durch das Zusammenspiel von richtiger Rebsorte, sorgfältiger Arbeit im Weingarten, präziser Beobachtung in der Verarbeitung eignen sich Winzerinnen und Winzer ein Wissen an mit dem sie naturbelassene Weine herstellen, die durch Geschmack, Farbe und den eigenen Charakter alle Labortechnik in den Schatten stellen.

Die Verbreitung dieses Wissens und der handwerklichen Fertigkeiten ist weit wichtiger als die oftmals vergebliche und mit Milliardenaufwand verbundene gentechnische Forschung zu Krankheitsresistenz und Ertragssteigerung.

Mehr Informationen unter: [www.weinzeit.at](http://www.weinzeit.at)

Simone König